

Chris Rodley: Lynch über Lynch

Frankfurt/M.: Verlag der Autoren 1998, 352 S., ISBN 3-88661-200-7,
DM 39,-

319 Seiten Interview mit David Lynch – Regisseur der Kultfilme *Eraserhead*, *Blue Velvet* und *Wild at Heart* –, herausdestilliert aus 23 Stunden Tonbandaufnahmen, verteilt auf 10 Kapitel, jeweils mit einer Einleitung versehen vom Interviewer und Herausgeber Chris Rodley.

Die Fans des Regisseurs werden sich von diesem Buch einen Blick hinter den Schleier des Geheimnisses erhoffen, der die Psychologie von Lynchs Filmen umgibt. Tatsächlich werden die wahren Lynch-Fans wohl am meisten von diesem langen Interview profitieren, während bei den filmtheoretisch Interessierten eher ein Gefühl der Frustration zurückbleiben könnte. Denn was Lynch in diesem Inter-

view preisgibt, bezieht sich fast ausschließlich auf die Mühen und Wirren des Filmemachens, von den ersten experimentellen Kurzfilmen über den Tag der ersten Vertragsunterzeichnung bis hin zu phantastischen Improvisationen und den unvermeidlichen finanziellen Krisen. Dies mag daran liegen, daß der Interviewer Rodley selbst Filmemacher ist, aber auch Lynch scheint es vorzuziehen, über seine Arbeit als 'Arbeit' zu sprechen und nicht als 'Œuvre', was ein guter Beleg dafür ist, daß er noch ein gutes Stück entfernt davon ist, sich als einen Virtuoso zu betrachten. Wenn Rodley doch einmal versucht, eine theoretische Frage getarnt einzuschmuggeln, ist die Antwort darauf fast immer „keine Ahnung...!“. Auf die Frage, ob es einen Zusammenhang geben könnte zwischen *Eraserhead* und Wilders *Sunset Boulevard*, da bei beiden die Einleitung von toten Protagonisten erzählt wird, antwortet Lynch beispielsweise: „Vielleicht ja. Kann was dran sein. Irgendeine Ähnlichkeit muß es ja geben, weil ich den Film so liebe!“ (S.95) Deshalb wohl, so scheint es, gibt Rodley schon vor der Hälfte des Buchs jeden Versuch auf, andere Fragen als nach dem Prozeß des Filmemachens, gar persönliche Fragen, zu stellen. Dies ist schade, denn beim Lesen der Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln gewinnt man den Eindruck, daß Rodley – trotz seiner Neigung zu Superlativen – aufschlußreiche Ansichten vorzutragen hat, so daß es von einem theoretischen Standpunkt aus gut gewesen wäre, wenn er der objektiven Analyse größeren Raum gegeben hätte.

Dessen ungeachtet fängt das Buch gut an mit einer interessanten Diskussion über Lynchs Kindheit und die Beziehung zu seinen Eltern. In der Einleitung bemüht Rodley Freud, um das Unheimliche in Lynchs Werk in Beziehung zu seiner anscheinend glücklichen Kindheit zu setzen: Das Unheimliche ist untrennbar mit dem Vertrauten verbunden. Rodley stützt sich auch auf die Aussagen verschiedener, eng mit Lynch verbundener Personen – Familienangehörige, Freunde, Ex-Freundinnen und Kollegen. Dabei werden sowohl sämtliche Filme Lynchs diskutiert als auch seine Vorliebe für die Malerei, die oft dessen Filme inspiriert zu haben scheint und von Lynch als „Hauptbeschäftigung, aus der alles andere entsteht“ (S.44) angesehen wird. Doch als Ganzes betrachtet, hat dieses Interview nicht genug Substanz, um das Rätsel zu lösen, das Lynch anscheinend bewahren will. Obwohl seine generell ausweichende Haltung gegenüber Interviewfragen und sein Widerstreben, über seine Filme zu sprechen, wohlbekannt sind, ist es dennoch erstaunlich, daß Lynch 23 Stunden Rede und Antwort stehen kann, ohne je aus der Deckung zu kommen. Er tut alles in seiner Macht stehende, um sicherzustellen, daß das Rätsel ihn überleben wird, und es sieht so aus, als wollte er daran festhalten – zu unserem Schutz.

Damit mag Lynch wohl recht haben: „Denn Zauberer behalten ihre Geheimnisse für sich. [...] Die Leute merken es gar nicht, aber sobald sie das Geheimnis erfahren, stirbt etwas in ihnen. [...] Wozu sollten sie darüber reden? Sowas ist grauenhaft!“ (S.102-103)

Alexander Graf (Berlin)